

Entfremdung

Liebe Leser_innen,

wer kann eigentlich wovon entfremdet sein und wie sieht das dann aus, wie fühlt sich das an? Müssen wir „Entfremdung“ als etwas Negatives verstehen, dass es zu vermeiden gilt? Denn in seiner philosophischen Tradition will uns der Entfremdungsbegriff tatsächlich auf einen Zustand hinweisen, welcher uns auf etwas Abhanden-Gekommenes aufmerksam macht – zu recht also ein eher romantisierter Begriff?

Besteht demnach die Aufgabe von Entfremdungs-Forscher_innen darin aufzuzeigen, wie wir unser Leben „besser“ gestalten können, ohne entfremdet zu sein? Denn Entfremdung scheint an vielen Ecken und Situationen in unserem modernen Lebensalltag aufzutreten: im Job, im Studium oder in den sozialen Beziehungen, in denen die Gefühle von Fremdbestimmtheit durch Anforderungen eines immer schnelllebigeren gesellschaftlichen Zeitregimes entstehen. Sei es durch die immer noch andauernde Technisierung in Studium und Beruf, unbeliebte und schlecht bezahlte Teilzeitjobs, welche wir wegen ihrer scheinbaren Vorläufigkeit in

Kauf nehmen, oder den Gefühlen von Fremdbestimmtheit durch genau diese Anforderungen einer sich durch Wachstum definierenden Moderne.

Mit unserer 16. Ausgabe zum Thema *Entfremdung und wovon eigentlich?* wollen wir ein soziologisch durchaus relevantes Thema in den Fokus rücken. Die zwei in der jüngeren Zeit viel diskutierten Theoretiker_innen Rahel Jaeggi (Philosophie) und Hartmut Rosa (Soziologie) setzen sich in ihren aktuellen Arbeiten mit den Problematiken der Entfremdung auseinander, diskutieren die Aktualität des Phänomens und erweitern den sozialwissenschaftlichen Diskurs um zwei wesentliche Ansätze. Dabei kann das jüngst von Rosa entwickelte Konzept der *Resonanz* als ein Gegenbegriff zur Entfremdung gedacht werden. Der Charakter der Entfremdung liegt demnach in einer „stummen“ Welt. Es stellt eine Form der Relation vom Subjekt zu seiner Welt dar, welche nicht resonanzfähig ist. Burnout, Depression oder das „erschöpfte Selbst“ sind empirisch erfassbare und theoretisierbare soziologische Phänomene, welche mit Hilfe des

1

Entfremdungsbegriffs greifbarer kontextualisiert werden können. Dabei bedeutet "entfremdet" zu sein, subjektiv sich nicht in der sozialen Welt zu Hause fühlen, sowie objektiv, dass die soziale Welt zu einer Identifikation keinen Anlass bietet, wie es Jaeggi beschreibt. Soziale Exklusion, der "Überflüssige Mensch", politische Apathie und die "Entkopplung" von sozialen Gruppen sind Aspekte des sozialwissenschaftlichen Diskurses, welche zunehmend auch in der politischen Diskussion an Aufmerksamkeit gewinnen, und Forschungen im Bereich Beziehungslosigkeit der Subjekte zu ihrer Umwelt forcieren.

Zum Einstieg haben wir für Euch ein Interview mit Prof. Dr. Ronen Shamir von der Tel Aviv University geführt. Prof. Shamir erzählt uns etwas über aktuelle und vergangene Forschungsprojekte und sein 2013 erschienenes Werk "Current Flow: The Electrification of Palestine", in welchem aus einer Akteur-Netzwerk-Perspektive aktuelle ethnische Spannungen in Israel/Palästina bereits historisch und materiell im Ausbau einer elektrischen Infrastruktur verankert werden. Wir haben nachgefragt, ob sich diese Arbeit auch entfremdungstheoretisch denken lässt und ein paar anregende Antworten erhalten.

In unserem Schwerpunkt-Teil unternimmt Dustin Voss in seinem Beitrag *Entfremdung readressiert* den Versuch, die Marxsche Entfremdungstheorie auf eine vermeint-

lich elitäre und kapitalistische Gruppe von Finanzmanagern zu readressieren. Dabei geht er mit Hilfe eines Interviews auf die Funktionalisierung menschlicher Beziehungen im Finanz-Arbeitskontext ein, die dort den eigentlichen Wert der Person ausmachen.

Sebastian Illigens stellt in seinem Artikel zu Lefebvres Auseinandersetzungen zum Thema *Entfremdung und das Recht auf Stadt* den Bezug zu den Marxschen Theorien her. Er argumentiert, dass nur unter Bezugnahme von Marx' Entfremdungsbegriff in kapitalistischen Gesellschaften ein Verständnis für das 'Recht auf die Stadt' entstehen kann - nämlich durch Hinzunahme eines Gemeinschaftsbegriff, der Demokratie ermöglicht.

Darüber hinaus werden in unserem Perspektiventeil weitere Aspekte gesellschaftlicher Entfremdung thematisiert. Sam Schneider unternimmt in seinem Artikel *Zwanghafte Selbstverwirklichung?* eine Reformulierung der Marxschen Entfremdungskritik für die Zeiten des Neokapitalismus. Der Imperativ der Selbstverwirklichung gerät ins Zielkreuz einerseits einer subjektivierten Arbeitswelt sowie als persönliches Ziel. Entfremdung wird, so die These, unter diesen Vorzeichen, gerade über ihr eigenes Gegenteil, der Selbstverwirklichung, erfahren.

Jonathan Armas will in seinem Beitrag *Das Ich, das Wir und das Netz* aufzeigen, wie Entfremdung in den Sozialen Medien erfahrbar wird und wie diese entfremdend

wirken können. Demnach sind Akteur_innen in Sozialen Medien dazu gezwungen, in einem „Minimalkonsens“ sich den dortigen Kontakten aus den verschiedenen Rollenerwartungen zu präsentieren. Die Folgen sind eine Selbstentfremdung. Diese Form der Entfremdung in den Sozialen Medien kann Konsequenzen für die Normenentwicklung in der Alltagswelt haben.

Darüber hinaus erwarten euch in unserem Heft wie gewohnt eine Literaturübersicht zum Thema sowie eine Terminübersicht mit ausgewählten Tagungen und Konferenzen für das kommende Semester in unserem Serviceteil.

Zum Schluss danken wir euch ganz besonders für euer Interesse an unserem Magazin, fürs Diskutieren und Teilen unserer Beiträge, Teilen des Calls und ganz besonders allen, die ihre Arbeiten eingesendet und mit uns gearbeitet haben. Wir wünschen euch nun viel Freude beim Lesen unserer 16. Ausgabe!

Stellvertretend für die Redaktion des Soziologiemagazins, Claas Pollmanns, Markus Rudolfi und Andreas Schulz